

Nutzungsstudie: Der Hohe Schwarm – Vergangenheit und Zukunft

Vorbemerkung

Basis des nachfolgenden Artikels bilden zwei Studienarbeiten, die an der Fakultät für Architektur der Universität Hannover erarbeitet wurden.

Zielsetzung der ersten Studienarbeit war die Erfassung der Bausubstanz und der weiteren Quellen, um eine Rekonstruktion des historischen Bestands zu ermöglichen.

Das Wissen um den historischen Bestand sollte zu einer das Denkmal in angemessener Weise würdigenden Neunutzung der Burgruine führen.

Lage der Stadt Saalfeld und des Hohen Schwarms

Die Altstadt Saalfeld liegt auf einem Plateau, das sich etwa 19 m über die Saale erhebt. Die gesamte Altstadt war von einer Mauer umgeben, die auch die Burgruine Hoher Schwarm einschloss. Das ehemalige Burggelände weist die Form eines Trapezes auf und reicht von der Stadtmauer im Osten bis zu der Schwarmgasse im Westen. Im Nordwesten angrenzend befindet sich die Nikolaikirche.

Die Geschichte des Hohen Schwarms

Die Stadt Saalfeld wird erstmals im Jahre 899 in einer Urkunde des Kai-

sers Arnulf von Kärnten (reg. 887 bis 899) als eine Grenzsiedlung namens *Salauelda* erwähnt¹. Sowohl die wirtschaftliche als auch die politische Bedeutung des Ortes nahmen im Verlaufe der Zeit rasch zu. So wird für das 10. Jahrhundert eine ottonische Königsburg auf dem heutigen Schlossgelände bezeugt². Weiter wird auf dem heutigen Burggelände für das 11. und 12. Jahrhundert ein umfangreicher Grundhof des Kölner Erzbistums urkundlich bestätigt³. Dieser wurde unter dem staufischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa (reg. 1152 bis 1190) zu einer Kaiserpfalz ausgebaut⁴, deren mutmaßliche Überreste sich in den Keller gewölben des Hohen Schwams erhalten haben. Während des staufisch-welfischen Thronfolgekrieges 1198 bis 1208 wurden Stadt und Pfalz Saalfeld weitgehend zerstört⁵. Nach Kriegsende bauten die neuen Machthaber, die Grafen von Schwarzburg, die Stadt wieder auf⁶. Die schwarzburgischen Grafen errichteten erst um 1300 ihren Verwaltungssitz auf den Fundamenten des Pfalzgebäudes in Form einer Wohnturmburg. Wenngleich das exakte Baudatum nicht überliefert ist, lässt sich dieses aufgrund wichtiger historischer Randdaten, wie den Feldzügen Rudolfs von Habsburg 1289 in Thüringen und dem Thüringischen Grafen-

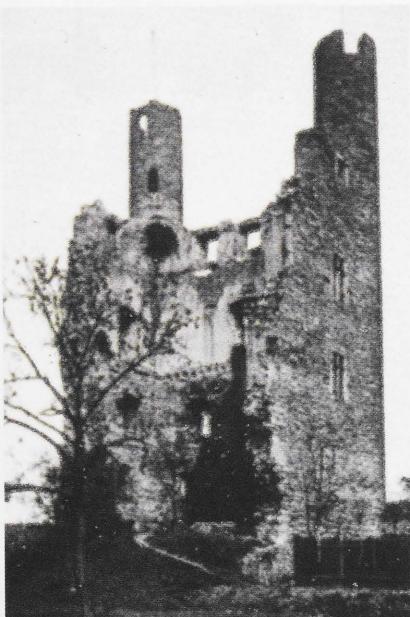
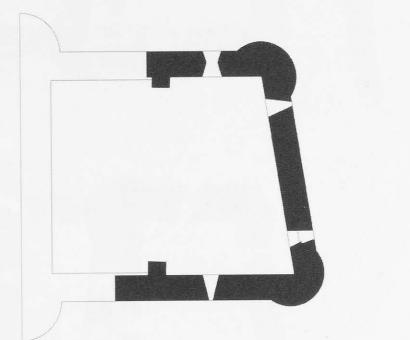
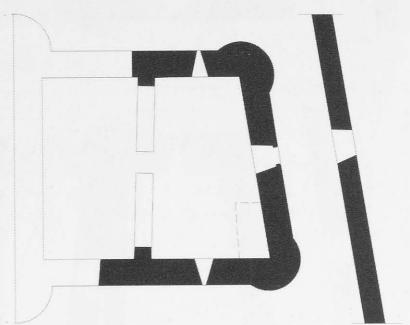
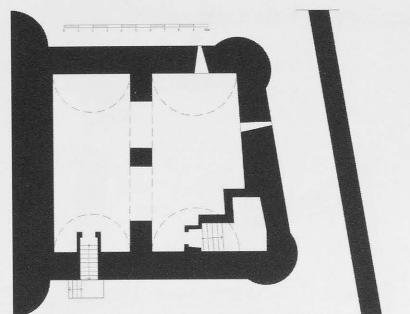


Abb. 1. Übersichtskarte der Saalfelder Baudenkmäler, Ausschnitt (aus: Gerhard Werner, Saalfelder Bau- und Kunstdenkmäler, Saalfeld o. J., S. 82).

Legende (Ausschnitt)

- 1 Rathaus
- 2 Marktpothotheke
- 3 Johanniskirche
- 4 Stadtapotheke
- 5 Stadtmauer
- 6 Saalor
- 7 Darrtor
- 8 Blankenburger Tor
- 9 Oberes Tor
- 10 Hoher Schwarm
- 11 Schloss Kitzerstein
- 12 Residenzschloss
- 13 Gertrudiskirche
- 14 Franziskanerkloster
- 15 Alte Münze
- 16 Höhnsches Haus
- 17 Nikolaikirche

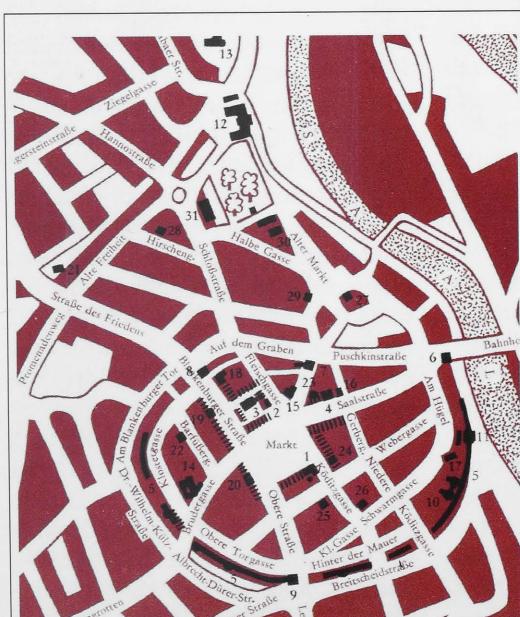


Abb. 2. bis 5. Hoher Schwarm, Grundriss Kellergeschoss, Erdgeschoss, erstes Obergeschoss sowie Ansicht von Westen (vor der Sanierung).

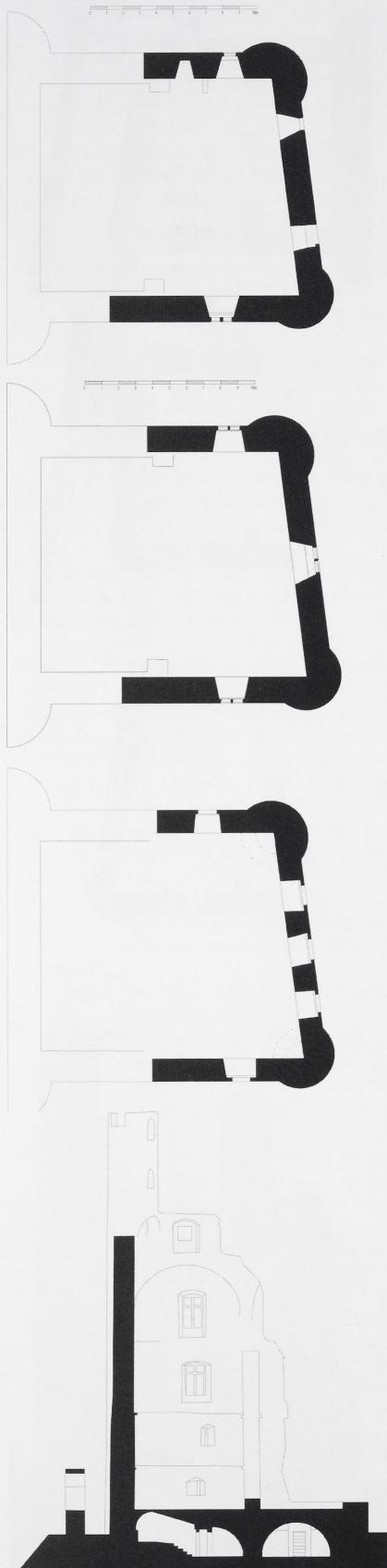


Abb. 6. bis 9. Hoher Schwarm, Grundriss des zweiten, dritten und vierten Obergeschosses sowie Schnitt Ost-West.

krieg auf den Zeitraum von 1342 bis 1345 eingrenzen.

Die Grafen von Schwarzburg setzten auf dem Hohen Schwarm einen Burg-hauptmann ein⁷. Die Funktion als Vogtei behielt die Burg auch nach der Übergabe Saalfelds an die Wettiner 1389 zunächst bei⁸. 1401 wurde die Verwaltung jedoch in ein neuerrichtetes Gebäude verlegt, die Burg blieb aber noch weiterhin bewohnt⁹. Der eigentliche Verfall setzte vermutlich zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein, beschleunigt durch den großen Stadtbrand von 1517¹⁰. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts schließlich gelangte die Burg in den Besitz der Stadt, die den Schwarm auf der Stadtseite abtragen ließ¹¹. Das Erscheinungsbild der auf diese Weise geschaffenen Ruine prägt seit dieser Zeit das Bild der Stadt Saalfeld.

Die Baubestandsbeschreibung des Hohen Schwarms

Bei der Burgruine Hoher Schwarm handelt es sich um eine Wohnturmburg. Vom ehemaligen Bestand sind nur das Kellergeschoss und die westliche – stadtabgewandte – Hälfte des Baukörpers darüber erhalten geblieben.

Die Burg hat einen nach Südosten verschobenen rechteckigen Grundriss von 16,7 x 18,2 m. Die Höhe bis zur Traufe beträgt 22,5 m und bis zu den Türmen 30 m¹². Nur das Kellergeschoss ist noch vollständig erhalten. Bis zu einer Höhe von 2,5 m ist das Mauerwerk des Pfalzvorgängerbaues an den großformatigen Steinen zu erkennen. Der von der Pfalz vorgegebene Grundriss wurde an der östlichen Flanke verlassen, um innerhalb des Gebäudes den Zugang zu dem bestehenden Keller an der südöstlichen Ecke zu ermöglichen. Bemerkenswert an dem Grundriss sind die runden Eckvorlagen¹³, die an der östlichen Flanke noch erhalten geblieben sind. Die Mauerstärke des Gebäudes beträgt im Erdgeschoss 1,85 m, verjüngt sich aber auf 1,40 m im vierten Obergeschoss. Höhe und Anzahl der Geschosse ließen sich anhand der Fenster, Kragsteine und Balkenlöcher ablesen. Es handelte sich demnach um einen fünfgeschossigen Bau. Die ersten drei Geschosse wurden durch eine

massive Mittelscheidewand, die in nordsüdlicher Richtung verlief, mittig geteilt. Die eingangs beschriebenen Eckvorlagen entwickeln sich im obersten Geschoss zu zwei hohlen Rundtürmen mit einem Durchmesser von 3,70 m. Um das in den Innenraum hereinragende Mauerwerk abzustützen, wurde ein Entlastungsbogen eingezogen¹⁴.

Die beim Bau verwendeten Materialien lassen Rückschlüsse auf die Baugeschichte zu. Die untere Hälfte des Kellermauerwerks besteht aus großformatigen, grob zugerichteten Quadern und einem geringen Mörtelanteil. Es handelt sich hier um den Rest der ehemaligen Pfalz. Das darauf aufbauende Mauerwerk wurde einheitlich aus Bruchsteinen errichtet, die man lediglich grob abarbeitete. Die Steine selbst wurden in durchgängigen Lagen vermauert. Als Mörtel wurde ein sehr fester Kalk mit einem Zuschlag von bis zu nussgroßen Kieseln verwendet. Aufgrund der schlechten Qualität der Steine vermochten Wittringseinflüsse Steinlagen auf ganzer Breite anzuheben.

Ein Zugang in den Keller liegt auf der Südseite. Hierbei handelt es sich um ein nachträglich eingelassenes Renaissanceportal, durch welches man über einen gewölbten kurzen Gang in das Kellergeschoss gelangt. Ange-sichts der sorgfältig gearbeiteten Pflanzenmotive des Portalbogens muss man diese Baumaßnahme jenem Zeitraum zurechnen, in dem der Hohe Schwarm noch in einem bewohnbaren Zustand gewesen ist. Hierfür käme spätestens der Zeitraum vor dem großen Stadtbrand von 1517 in Frage, da die folgenden Jahrzehnte eine ständige Wohnnutzung nicht mehr zuließen. Der Keller selbst wird durch einen Pfeiler und zwei Bögen geteilt. Auf diesen ruht die an früherer Stelle beschriebene Mittelscheidewand. Beide Kellerhälften sind mit einem Tonnen gewölbe überdeckt, das nachträglich eingebaut wurde. Ein weiterer Kellerzugang lag in der Südwand im Bereich der südöstlichen Eckvorlage. Da es sich hier um einen späteren Einbau handelte und dieser Grund für das später noch zu beschreibende Schadensbild war, wurde er im Zuge der Sanierungs- und Sicherungsarbeiten am Hohen Schwarm 1993/97 wieder ge-

schlossen. Bemerkenswert ist ein großer romanischer Bogen im unteren Bereich der nördlichen Erdgeschosswand, dessen Sehne annähernd 4 m aufweist. Die Bedeutung dieses Bogens ist bis heute nicht geklärt. Einen weiteren, ähnlich großen Bogen findet man – allerdings etwas tiefer versetzt – auf der Wandinnenseite im Kellergeschoss und zwar im Bereich des großformatigen Quaderwerks. Gerade die Unterschiedlichkeit der beiden Bögen bezüglich Lage und Material gibt Rätsel auf. Eine These wäre, dass es sich dem im Keller befindlichen Bogen um den vermauerten Torrest des Vorgängerbaus handelt. Fundiert wird diese Behauptung durch Bohrungsergebnisse, die einen tiefer liegenden Siedlungshorizont belegen können. Das bedeutet, dass es sich bei dem jetzigen Keller- geschoss wohl um das Erdgeschoss des Vorgängerbaus handelt. Es sei an dieser Stelle noch daran erinnert, dass das Pfalzgelände im Verlauf des staufisch-welfischen Thronfolge- krieges ebenfalls beschädigt, wenn nicht gar zerstört worden war. Mit dem anfallenden Bauschutt könnte eine allgemeine Anhebung des Bodenniveaus erfolgt sein.

Der Zugang zum Erdgeschoss der Burg befindet sich in der Ostwand. Die Sandsteinlaibungen des gotischen Spitzbogenportals weisen teilweise starke Beschädigungen auf. Im Erdgeschoss blieben zwei Lich- scharten erhalten, diese wurden auf einfachste Weise aus dem angrenzen- den Mauerwerk ausgespart und ledig- lich mit einem Sturz aus Steinplatten versehen. Ebenfalls erhalten blieben Reste der Mittelscheidewand und ei- nes Durchgangs darin – sowie der ursprüngliche Abgang in das Kellergeschoss.

Im ersten Obergeschoss sind vier Fensteröffnungen zu erkennen, von denen zwei die ursprüngliche Schar- tenform aufweisen; die beiden ande- ren sind nachträglich verändert wor- den.

Einen wohnlicheren Charakter kann man dem zweiten Obergeschoss be- stätigen: So gibt es hier vier Fenster- öffnungen, die allerdings erheblich größer sind; die Öffnung im Süden wurde sogar mit einem Kreuzstock- fenster versehen. Erhalten geblieben

sind die Kragsteine ei- nes Kamins in der Ecke zwischen Nord- mauer und Mittel- scheidewand. Das dritte Obergeschoss war wohl der repräsentativste Raum der Burg und weist neben den drei noch erhalten gebliebenen Kreuz- stockfenstern die gut sichtbaren Spuren ei- nes gotischen Kreuz- gratgewölbes auf. Putzreste zeichnen den Verlauf des Ge- wölbes ab, das in Nord-Süd-Richtung drei und in Ost-West- Richtung zwei Joche aufwies. Weitere Hin- weise liefern in den Mauern erhaltene Ka- pitellreste.

Die Anzahl der Fensteröffnungen nimmt im vierten Oberge- schoss nochmals zu, wenn auch deren Ab- messungen nur 1,1 x 1,1 m betragen. Die sich zum Innenraum bildenden Nischen wurden bis auf Fußbo- denniveau herunter- gezogen. In den er- halten gebliebenen Ecken stützt jeweils ein Entlastungsbogen das hier beginnende Türmchen. Der Zugang zu den Türmchen erfolgte über zwei übereinander liegende Türen, die jeweils auf das Zentrum des Wohnturms weisen, zusätzlich weisen die Türmchen zahlreiche Scharten auf. Ihre Raumhöhe wird durch Bodenplat- ten unterbrochen, in deren Mitte sich quadratische Mannlöcher befinden. Obwohl vom eigentlichen Dach nichts erhalten blieb, geben Putzreste und Bearbeitungsspuren an den Türmchen

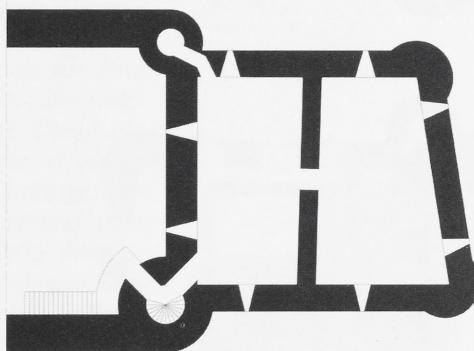
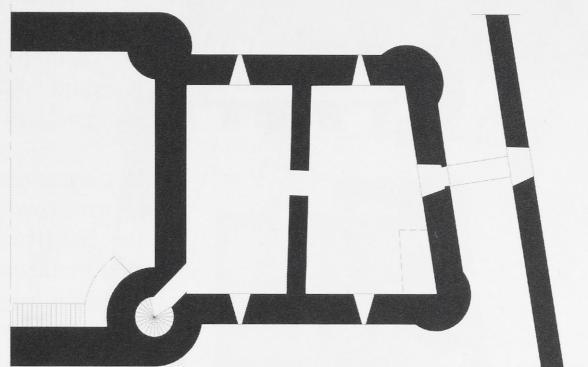
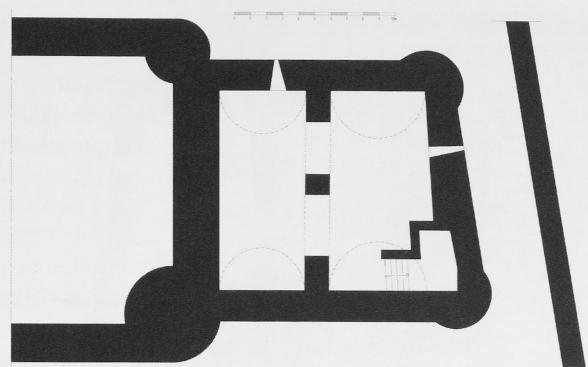
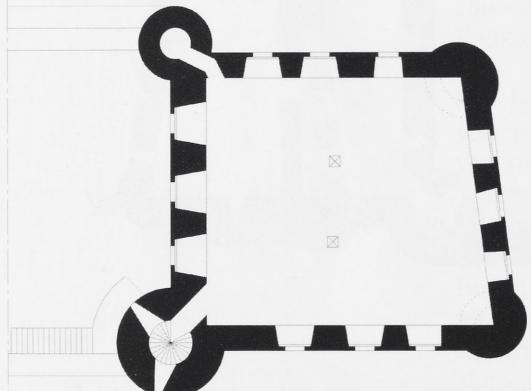
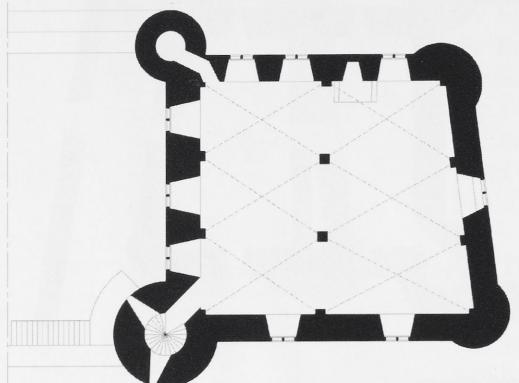
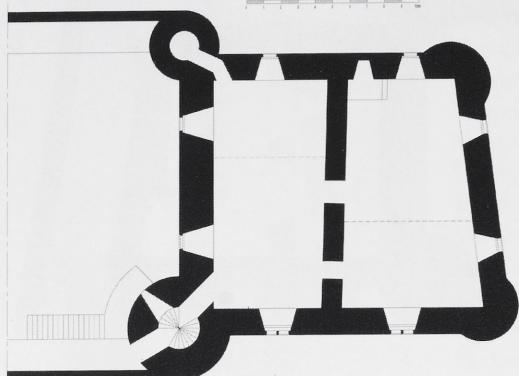


Abb. 10. bis 13. Hoher Schwarm, Re- konstruktionsversuche: Kellergeschoss, Erdgeschoss und erstes Obergeschoss sowie Rekonstruktion Ost-West-Schnitt.



wichtige Hinweise auf Form und Neigung.

Die Sanierungsmaßnahmen des Hohen Schwarms 1993/97

Eine erste Sanierung der Burgruine erfolgte schon im 19. Jahrhundert. Diese beschränkte sich im Wesentlichen auf die Sicherung der Mauerkrone. Die jüngsten Maßnahmen gestalteten sich aufgrund des erheblichen Schadensbildes sehr viel umfangreicher. Im Folgenden sollen lediglich kurz der Umfang und die Art der Arbeiten skizziert werden. Die Ruine befand sich Anfang der neunziger Jahre in einem bedenklichen Zustand. Die erhalten gebliebene östliche Hälfte des Wohnturmes drohte in drei Teile zu zerbrechen. Durch Senkungen bewegten sich die Türme mit den angrenzenden Mauerstücken im Norden bzw. Süden von der Ostfassade fort. Um den Gründen auf die Spur zu kommen, wurden Bohrungen in der Fundamentzone vorgenommen. Man vermutete, dass sich im Bereich des großen Entlastungsbogens auf der Nordseite der Burg

ein Teil des anstehenden Felsens gelöst hätte. Ergebnis der Untersuchung war jedoch, dass sich der Untergrund nicht weiter gesetzt hatte. Auch die immer wieder geäußerte Vermutung, der Bogen überbrücke eine Felsspalte, konnte endgültig als nicht zutreffend beschieden werden. Der Grund für das Auseinanderbrechen der Burgruine wurde in der nachträglich herausgebrochenen Kellertür an der Südecke ermittelt. Als erste Maßnahme wurde diese Öffnung geschlossen. Danach erfolgte eine horizontale Verklammerung der drei Gebäudeteile durch Stahlanker.

Daraufhin wurden die Mauerkrone gesichert und offene Bruchstellen im Westen aufgemauert. Als Letztes wurde das Mauerwerk mit einem mauersichtigen Putz versehen, der das Eindringen von Niederschlag verhindern soll. Während der Sanierungsmaßnahmen wurde der Schutthügel, der sich im Erdgeschoss und auch im umliegenden Terrain befand, abgegraben. Begleitet wurden die Arbeiten durch eine bauarchäologische Untersuchung. Bei Grabungen an den Ecken der Westmauer fand man zwar die vermuteten Eckvorlagen, jedoch nicht in der Art, wie sie im Osten anzutreffen waren. Vielmehr weiteten die westlichen Eckvorlagen den Raum zwischen den von ihnen abgehenden Mauern auf. Diese führen von den Ecken der westlichen Burgmauer weiter nach Westen, sind auch nur fragmentarisch nachzuweisen, da eine weiterführende Grabung durch ein Privatgrundstück verhindert wurde. Zusätzlich zu den bauarchäologischen Recherchen erfolgte eine umfangreiche Putzuntersuchung.

Die Rekonstruktion des Hohen Schwarms

Es soll nochmals darauf hingewiesen sein, dass die Ausführungen zur Rekonstruktion hier nur fragmentarisch und komprimiert erfolgen können.

Der Hohe Schwarm gehört zu den als Wohnturmburg oder Donjon bezeichneten Burgen. In seiner speziellen Art hebt das Untersuchungsobjekt sich jedoch deutlich von den meisten anderen Wohntürmen auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik ab. Mit diesen verbindet der Hohe Schwarm lediglich Gemeinsamkeiten in Bezug auf Details.

Abb. 14. bis 17. Hoher Schwarm, Rekonstruktionsversuche zweites, drittes und viertes Obergeschoss sowie Bildsimulation für drittes Obergeschoss.

Vielmehr weist der Charakter des Schwärms in französische Richtung sowie in die damals französisch beeinflusste Schweiz. In beiden Gebieten findet man noch vergleichbare Bauten vor. Zu diesen zählen Schloss Argy im Loiretal (Frankreich), der Donjon des Château de Vufflens (Schweiz), das Stadtschloss von Nyon (Schweiz), das Bischofsschloss Saint Marie in Lausanne (Schweiz) sowie Schloss Thun (Schweiz).

Bei dem Thuner Schloss handelt es sich um ein Gebäude, das sein äußeres Erscheinungsbild seit dem 15. Jahrhundert nicht verändert hat. Eindrucksvoll erhebt sich der ebenfalls fünfgeschossige Wohnturm auf einem steilen kleinen Hügel über die Stadt Thun. Der Hauptbaukörper weist dabei die für einen überdachten Wohn-turm beachtlichen Maße von etwa 20 x 27 m auf. Die Höhe bis zur Traufkante beträgt vom höher gelegenen Burghof aus 24 m. Die Ecken werden durch fest mit den Mauern des Hauptbaus verbundene Eckvorlagen verstärkt. Diese sind jedoch größer und ausgeprägter als beim Hohen Schwarm. Nach oben hin überragen die Türme mit ihrer Traufkante den Mauerabschluss des Kernbaus um 4 m. Das herausragende Element des gesamten Baus ist das gewaltige Walmdach, das dem Donjon eine Gesamthöhe von 42 m verleiht. Dieses Dach, dessen Neigungswinkel 60° beträgt, sollte bei der Rekonstruktion des Hohen Schwärms als Vorbild dienen. Anhand dendrochronologischer Untersuchungen war allerdings festgestellt worden, dass das heutige Dach jüngeren Datums ist.

Anhaltspunkte für die Rekonstruktion konnte auch das Dach der Katharinenkirche in Danzig liefern¹⁵. Aufgrund der Putzfunde konnte für das Dach des Hohen Schwärms ebenfalls eine Dachneigung von 60° bis maximal 65° ermittelt werden. Die Türme selbst wurden von einem steilen, kegelförmigen Dach gekrönt, das direkt auf dem Turmmauerwerk auflag. Spuren von vorspringenden Simsse und Abschlüssen konnten am Baubestand nicht nachgewiesen werden, wenngleich Merian in seinem Stich einen vorspringenden Zinnenkranz mit Maschikuli darstellt. Bemerkenswert im Turmbereich ist die Tatsache, dass sich jeweils nur die untere der beiden

Turmpforten innerhalb des Daches befunden haben kann, während die oberen seltsamerweise außerhalb blieben. Eine besondere Herausforderung stellte die Vervollständigung des abgebrochenen Gebäudeteils dar. Waren frühere Historiker allein schon aus Gründen der Symmetrie von vier Türmen ausgegangen – wenngleich es keinerlei konkreten Anhaltspunkte für diese Annahme gab – fanden sich während der Sanierungsarbeiten die oben näher beschriebenen Eckvorlagen, die allerdings für eine Turmrundung unvollständig erscheinen. Mittlerweile hat sich aufgrund dieser Be-fundssituation die Ansicht verbreitet, dass der Hohe Schwarm nur zwei Türme aufwies.

Der erste Ansatz der Rekonstruktion ging also, folgend dem Rekonstruktionsprinzip der einfachsten Mittel, von zwei Türmen aus. Ein zentraler Punkt eines jeden Gebäudes ist die interne Erschließung. Bis zum dritten Obergeschoß, dem Großen Saal, könnte sie über Treppen und Stiegen erfolgt sein. Mit den angedachten Treppen gerät man bei der Erschließung des vierten Obergeschoßes an das Problem, dass das Gewölbe durchbrochen worden sein müsste. Dies ist in kleinerem Umfang zwar durchaus möglich, stößt aber bei den Dimensionen, die für die volle Nutzbarkeit des obersten Geschoßes nötig erscheinen, an ihre Grenzen. Zu diesem Zeitpunkt kamen die westlichen Eckvorlagen daher wieder in das Blickfeld. Die Ausmaße der nördlichen Vorlagen entsprechen in etwa denen der erhaltenen im Osten. Die südliche hingegen ist größer. Hier wurde eine Konstruktion angedacht, die dem Prinzip der kleinen Türme der Ostfassade entspricht. Ein großer Kragboden hätte das fehlende Fundament ersetzen können und den Bau eines Treppenturmes an dieser Stelle ermöglicht. Die wenigen an dieser Stelle gefundenen Bruchsteine könnten der Ausfütterung gedient haben.

Die sich nach Westen erstreckenden Fundamente lassen den Schluss zu,

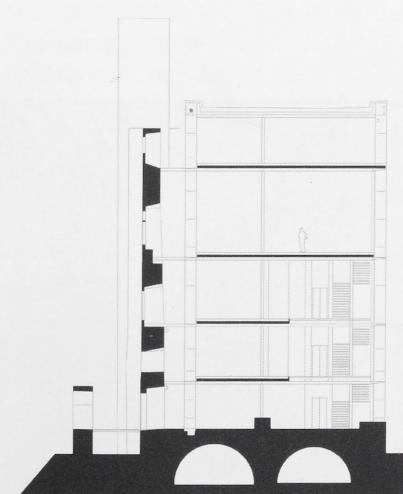
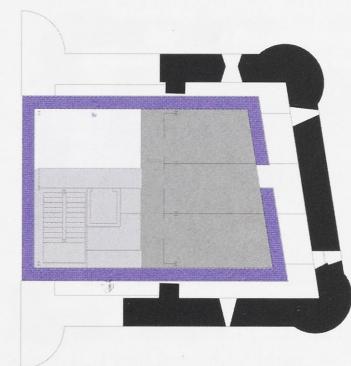
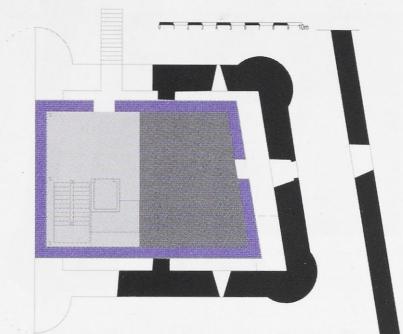
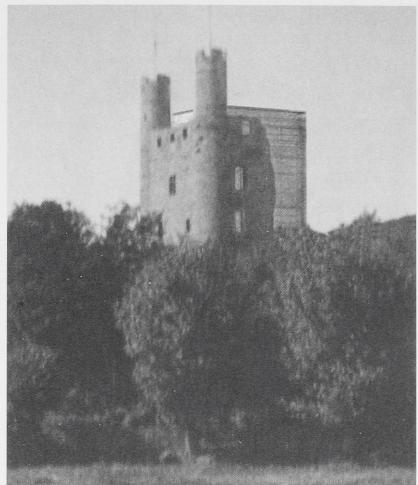
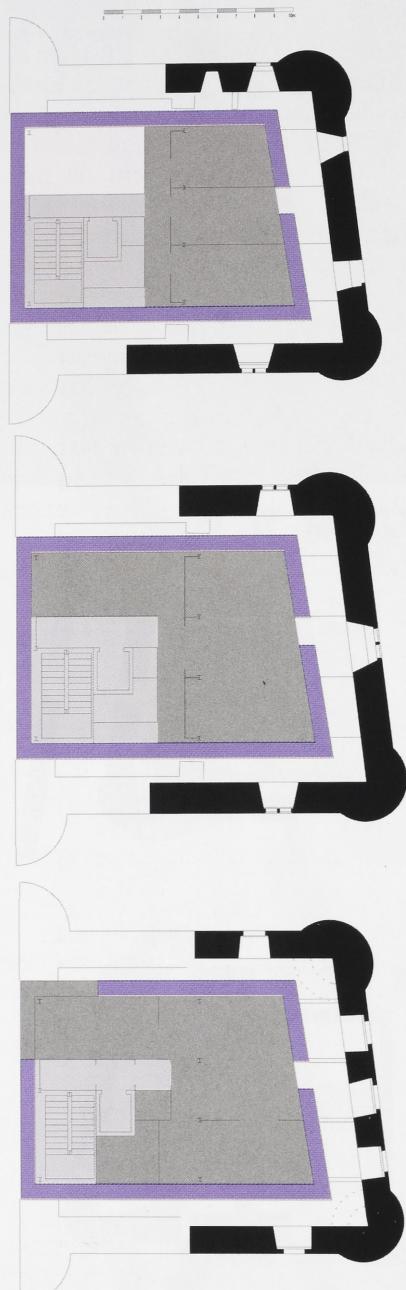


Abb. 18. bis 21. Hoher Schwarm, Nutzungsentwurf: Ansicht von Nordosten, Grundriss Erd- und erstes Obergeschoß sowie Schnitt Ost-West.



dass sie zu einem Bering gehört haben könnten. Da es an weiteren Indizien über das Aussehen und die Ausmaße des Berings mangelt, erfolgte die Rekonstruktion in minimalistischer Ausführung.

Hypothetische Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Nutzung des Hohen Schwärms

Vor dem Hintergrund, dass die finanziellen Möglichkeiten der öffentlichen Hand nicht ausreichen, ihren Denkmalen gerecht zu werden, entstand die Idee zu einer Studienarbeit, die sich genau mit diesem fiktiven Szenario eines wirtschaftlichen Nutzungskonzepts für ein Denkmal auseinander setzt. Ausgeschlossen wurde durch die Aufgabenstellung eine Nutzung aus den Bereichen Kultur, Museum, Gastronomie und Hotellerie. Bei der Wahl des Objekts wurde die reale Notwendigkeit einer Nutzung ausgeklammert, vielmehr sollten vor einem fiktiven Hintergrund reale Möglichkeiten einer Nutzung aufgezeigt werden. Zwar war die Burgruine 1993/97 unter hohem finanziellen Aufwand gesichert und saniert worden, dennoch konnten die Arbeiten nur mit Mühe zu einem zufriedenstellenden Abschluss gebracht werden. Es steht daher zu befürchten, dass die Stadt Saalfeld als Eigentümerin des Bauwerks angesichts rückläufiger Haushaltssmittel den Unterhalt des Objekts nicht sicherstellen kann. Nutzungen als Verwaltungssitz, Museum oder dergleichen kommen in Saalfeld kaum noch in Frage, da diese Institutionen alle in kürzlich sanierten historischen Gebäuden untergebracht sind.

Als Interessent bot sich ein Medien- bzw. Verlagsunternehmen an. Zusam-

men mit der Verlagsleitung wurde ein Raumprogramm erstellt, das den Bedürfnissen des Unternehmens gerecht wurde. Die Planung sah sowohl die Einrichtung von Büroräumen in den unteren drei Etagen als auch die Einrichtung einer Wohnung der Seniorchefin im vierten Obergeschoss vor. Im dritten Obergeschoss wurde ein öffentlicher Saal geplant.

Der Entwurf der Studenten orientierte sich an drei Leitfäden:

1. Die neu zu errichtende Konstruktion greift das Tragekonzept des Hohen Schwärms wieder auf.
2. Der neue Baukörper hebt sich hinsichtlich seiner Materialität deutlich von dem Bestand ab, um eine Vermischung der Charaktere der Bauphasen zu verhindern.
3. Der Neubau macht das alte Raumgefühl der historischen Anlage wieder erlebbar.

Der Entwurf sieht einen klaren kubischen Körper vor. Dieser schließt nicht direkt an das alte Mauerwerk an, sondern hält ringsum einen respektvollen Abstand. Die Höhenentwicklung der Geschosse und Fenster folgt dem historischen Beispiel. Es wurde eine Stahl-Glas-Konstruktion gewählt. Die tragenden Funktionen übernimmt die Stahlskelettkonstruktion. Diese kann außerhalb der Baustelle vorgefertigt werden und braucht vor Ort nur noch verschraubt zu werden. Die Lastpunkte am Altbau sind die West- und Mittelscheidewand sowie die Kragsteine und Balkenlöcher. Die Tragfähigkeit der beschriebenen Punkte wurde durch ein Gutachten sichergestellt. Die Verwendung einer Stahlkonstruktion in dieser Art und Weise stellt sicher, dass der Eingriff auf ein Minimum reduziert wird und die Konstruktion ohne Schaden für den Altbau wieder demontiert werden kann. Als Fassadenmaterial soll nur Glas Verwendung finden, um eine ausreichende Belichtung der Räume bei schwierigen Randbedingungen gewährleisten zu können. Die geplante Fassade soll zweischalig mit einer Umwälzlüftung ausgeführt werden, um auf energieintensive Klimaanlagen verzichten zu können und Raum für witterungsunabhängige Lichtlenkungslamellen zu erhalten (in der Grafik blau dargestellt).



Abb. 22. bis 25. Hoher Schwarm, Nutzungsentwurf: zweites, drittes und vierstes Obergeschoss sowie Bildsimulation für drittes Obergeschoss.

Die Grundrissorganisation sieht eine Teilung des jeweiligen Geschosses in zwei Hälften vor. Das ist zum einen die westliche Hälfte, in der der so genannte Festkern mit Treppenhaus und Toilettenbereich untergebracht sein soll (in der Grafik hellgrau). Zum anderen sind in der östlichen Hälfte die eigentlichen Büroräume vorgesehen (in der Grafik dunkelgrau).

Die Organisation sieht wie folgt aus:
Erdgeschoss:

Empfangsbereich und Archiv,
erstes Obergeschoss:

zwei Büroräume und ein Belichterraum,

zweites Obergeschoss:

ebenfalls zwei Büroräume und ein Konferenzzimmer,

drittes Obergeschoss:

Saal mit Vor- und Wartebereich,
viertes Obergeschoss:

Appartement mit Gästebereich (dieser Raum lässt sich durch verschieb-

bare Fenster auch als Loggia nutzen). Die gesamten Innenwände wurden – wie die Fassade – als filigrane Stahl-Glas-Konstruktion angedacht, um einen offenen Raumeindruck zu erhalten und mehr Licht durch das Gebäude zu lassen. Die Trennwände zwischen den einzelnen Büroräumen sind verschiebbar, um die Raumgrößen den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen. Nur für Sanitärräume und für Bereiche, wo es aus Sicht des Brandschutzes notwendig ist, wurde massives Mauerwerk vorgesehen.

Bei allen Obergeschossen besteht die Möglichkeit, einen Terrassenbereich zwischen der Ostfassade des Neubaus und des Altbauens zu betreten. Der Betrachter bekommt sowohl in den Büroräumen als auch in den Terrassenbereichen einen Eindruck von den Proportionen des historischen Raumgefüges.

Fazit

Mit der dargestellten Arbeit sollen einige Aspekte vom Umgang mit historischer Bausubstanz aufgezeigt werden. In Zeiten knapper Haushaltssmittel kann es notwendig sein, für Baudenkmale eine Nutzung zu finden, die deren Erhalt auf Dauer sichert.

Durch eine Beschränkung des Neubaus in Form und Material wird dem historischen Baukörper der ihm gebührende Respekt entgegengebracht. Die Leitlinien der fiktiven Nutzung könnten in Variation auch auf andere Objekte übertragen werden. Man sollte allerdings bei jeder Nutzung von Baudenkmälern deren Notwendigkeit überprüfen und die Individualität des Objekts erkennen und erhalten.

Anmerkungen

Die Beiträge von B. Rudolph und J. Feustel sowie Menno Mennenga entstanden voneinander unabhängig. Inhaltliche Unterschiede sind daher unvermeidbar.

¹ Gerhard Werner, Geschichte der Stadt Saalfeld, Bd. 1, Urkundensammlung 2, ab 899.

² Wie Anm. 1, Urkundensammlung 8, ab 1007.

³ Wie Anm. 1, Urkundensammlung 24, nach 1125.

⁴ Wie Anm. 1, Urkundensammlung 29, um 1180.

⁵ Wie Anm. 1, Urkundensammlung 36, 1204.

⁶ Wie Anm. 1, Urkundensammlung 38, 1208.

⁷ Wie Anm. 1, Urkundensammlung 75, 1350.

⁸ Wie Anm. 1, Urkundensammlung 102, 1389.

⁹ Wie Anm. 1, Urkundensammlung 108, 1401.

¹⁰ Wie Anm. 1, Urkundensammlung 215, 1517.

¹¹ Wie Anm. 1, Urkundensammlung 292, 1552.

¹² Aufmaß Dipl.-Ing Maus, München, im Auftrag des Hochbauamtes Saalfeld.

¹³ Rainer Kunze, Spätblüte – Reichenberg und der mittelrheinische Burgenbau des 14. Jahrhunderts, Braubach 1998, S. 59.

¹⁴ Otto Piper, Burgenkunde, Augsburg 1995³, S. 240 f.

¹⁵ Günther Binding, Das Dachwerk, München/Berlin 1991, S. 99.

Berichte

Huflar – ehemaliger reichsritterschaftlicher Sitz an der bayerisch-thüringischen Grenze in der Rhön

Nördlichste Siedlung im heutigen Bayern

Das Gut Huflar gehört zur Großgemeinde Fladungen, der es 1972 im Zuge der Gebietsreform zusammen mit Leubach eingegliedert wurde. Es liegt abseits, nur über eine Stichstraße von Oberfladungen her erreichbar, am Anstieg zur Hochrhön. Im ehemaligen Areal des Gutshofes sind noch drei Häuser bewohnt, die mit den

landwirtschaftlichen Nutzbauten und dem Gartenland großenteils noch von einer alten Mauer umschlossen werden. An der höchsten Stelle steht nach seiner Sanierung heute wieder das „Alte Schloss“ der Freiherren von der Tann im Blickpunkt.

Die Gemarkung des Gutsbesitzes schließt an thüringisches Gebiet an; einst lag sie zwischen den Territorien des Hochstifts Würzburg und der Grafschaft Henneberg, später Sachsen-Weimar. Huflar war auch hennebergisch-sächsisches Lehen; enge Beziehungen bestanden zum protestantischen Melpers. Dass es im Rahmen der territorialen Neugliederung am Beginn des 19. Jahrhunderts trotzdem bayerisch wurde, steht mit seinem Status als reichsritterschaftlicher Be-

sitz im Zusammenhang. Zunächst von Bayern beansprucht, kam es 1806 zum neu gebildeten Großherzogtum Würzburg. Mit dem Eintritt in den Rheinbund wurden diesem alle Hoheitsrechte in den Gebieten der Reichsritter zugesprochen. Mit der Auflösung des Großherzogtums kam Huflar dann 1814 endgültig zu Bayern¹.

Abriss der geschichtlichen Entwicklung

Von ihrem gleichnamigen Stammsitz ausgehend, hatten die Herren von der Tann schon bald damit begonnen, ihren Einflussbereich über die Hochrhön hinaus nach Süden zu erweitern. So besaßen sie auch die Hälfte der Siedlung Streu am Ursprung des